Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

40/1995 5. Oktober 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Einer Kirchenspaltung Nord/Süd entgegenwirken Zum Monat der Weltmission ein Beitrag von Paul Jeannerat 557

Vordergrund – Bildmitte – Hintergrund 28. Sonntag im Jahreskreis 559

Mission: Gabe und Aufgabe, Forderung und Förderung Botschaft Papst Johannes Pauls II. 560

Herausgeforderte Theologische Hochschule Chur Mit Weihbischof Peter Henrici sprach Rolf Weibel 561

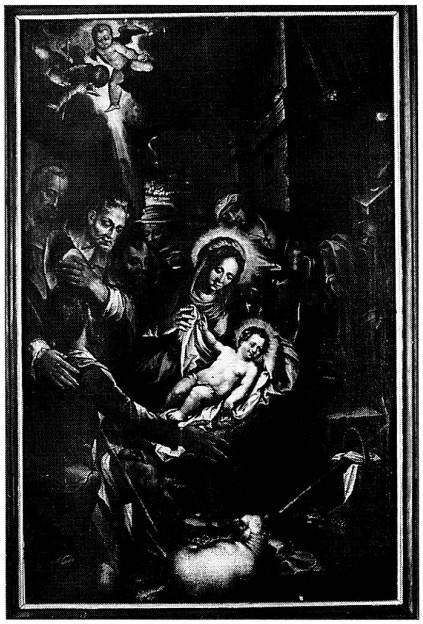
Neue Bücher 563

Berichte 565

Hinweise 567

Amtlicher Teil 568

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln: Weihnachtstafel (17. Jahrhundert)



Einer Kirchenspaltung Nord/Süd entgegenwirken

Der zentrale Gebetswunsch Jesu Christi, «dass alle eins seien» (Johannes 17,21), weist darauf hin, dass die Gefahr einer Spaltung des «Leibes Christi» immer besteht. Während grosse Anstrengungen geleistet werden, die Folgen der Ost/West-Trennung und der europäischen Reformation zu überwinden, drohen neue Risse. In seinem ekklesiologischen Standardwerk [1] benennt Medard Kehl, Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main, drei «strukturell bedingte Konflikte», die «das Leben der Gesamtkirche im Augenblick sehr belasten»:

– «Zentrum und Weltkirche»: Die Entwicklung der strukturellen Verfasstheit der Kirche hält nicht stand mit der Verlagerung des Schwergewichts ihrer Mitglieder von Europa in die Kontinente des Südens und mit dem Selbständigwerden der dortigen Partikularkirchen.

– «Arme und reiche Kirchen»: Die «Kluft zwischen (wirtschaftlich, sozial und politisch) armen und reichen Kirchen *innerhalb* der einen katholischen Kirche» wächst noch ständig und entzweit die Gesamtkirche immer mehr.

– «Frauen und Männer»: Die oft aus tiefen Verletzungen entspringende Abwendung vor allem jüngerer Frauen von der offiziellen Kirche stellt «eines der ernstesten Überlebensprobleme der Kirche» dar.

Ohne die Gefährlichkeit des ersten und des dritten Spaltpilzes unterschätzen zu wollen, sei gestattet, den zweitgenannten Konfliktherd als Besinnung zum «Oktober-Monat der Weltmission» näher auszuführen.

Die Mehrheit der Katholiken lebt in Armut

Das zahlenmässige Schwergewicht der katholischen Kirche verlagert sich immer stärker von der westlichen Welt in die Länder der südlichen Hemisphäre. Man schätzt, dass im Jahre 2000 bereits mehr als zwei Drittel der Katholiken in den Kontinenten des Südens leben werden. Genauer: hauptsächlich in den armen und ärmsten Ländern. Auch wo ein Teil der Bevölkerung einen ähnlichen Lebensstil hat wie wir (Beispiel: Südafrika), gehören nur wenige Katholiken zu den Privilegierten. Schätzungen, dass weltweit über 60% der Katholiken «durch die nationale und internationale Wirtschaftspolitik in extremer Verelendung festgehalten» werden, scheinen nicht übertrieben.

Dass weltweit ein extremes Gefälle an Lebensmöglichkeiten besteht, ist zur Genüge bekannt. Wir beobachten, wie dies zu einer Migra-

tionswelle führt. Die Vorboten dieser armutsbedingten Völkerwanderung haben Europa erreicht. Sind wir uns bewusst, dass die bestehende eklatante Ungleichheit und wirtschaftliche Ungerechtigkeit nicht nur zum Flüchtlingsproblem, sondern «auf Dauer zu einer viel tieferen Spaltung der Kirche führt, als alle bisherigen, vom Ringen um die Orthodoxie bedingten Glaubensspaltungen oder Richtungskämpfe»?

Nicht nur in der weltlichen Gesellschaft bestehen und wachsen also soziale Spannungen grössten Ausmasses in beängstigender Weise. Auch in der Kirche bedroht das Nord-Süd-Gefälle die Gemeinschaft. «Denn mögen Glaubensbekenntnis, Dogma, Liturgie und Recht auch überall ziemlich gleich lauten, so besteht doch die grosse Gefahr, dass sich unter einer äusserlich-institutionellen Gleichartigkeit zentrale Elemente im Verständnis und in der Praxis des Glaubens immer weiter auseinanderentwickeln», behauptet Medard Kehl wohl zu Recht.

Diese Auseinanderentwicklung könnte man etwas vereinfacht so darstellen: Die kirchlichen Gemeinden der armen Länder leben von der Hoffnung auf eine eher «materielle» Komponente des ankommenden Reiches Gottes, auf Sättigung und Gerechtigkeit, also auf *Veränderung* ihrer sozialen Situation. Jene der reicheren Länder hingegen sind auf die eher geistlich-geistigen Werte des Reiches Gottes ausgerichtet, auf die seelische «Lebensqualität», und wollen keine Änderung, sondern die *Bewahrung* des eigenen wirtschaftlichen und sozialen Lebensstandards. So öffnet sich in der Kirche neben dem Abgrund zwischen Arm und Reich noch eine Kluft in der Glaubenspraxis. Dies führt die Gemeinschaft der Glaubenden in eine starke Zerreissprobe.

■ Nur Umkehr kann die Spaltung vermeiden

Die armen Gemeinden lesen im Neuen Testament die vielen Warnungen vor dem Reichtum besonders aufmerksam. Sie verlangen von den begüterten Katholiken eine Bekehrung zum Teilen, zur Armut, zu anderem, gerechterem wirtschaftlichen Handeln. Einige gehen sogar so weit, jenen Gemeinden die Glaubensgemeinschaft abzusprechen, welche diese Bekehrung nicht mitvollziehen: «Nicht jede (kirchliche) Gemeinschaft ist christlich und wünschenswert, wohl aber jene, die um die Gekreuzigten dieser Welt herum entstehen. Für eine wirklich christliche Gemeinschaft reicht die gemeinsame Teilhabe an Lehre, Kultur, Liturgie und Verwaltungsstrukturen nicht aus. Sie bedarf vor allem der Teilhabe am wirklichen Leben Jesu», sagt Jan Sobrino, Freund des ermordeten Bischofs Oscar Romero. Mit Recht stellt das Buch «Die Kirche» deshalb die Frage: «Sind wir noch ‹substantiell› Kirche Jesu Christi, wenn wir mit der ‹kirchlichen Gemeinschaft unter dem Kreuz› (Jan Sobrino) so wenig solidarisch sind? Wenn wir nicht eine Gemeinschaft sind, die die realen Kreuze unserer Zeit mitträgt?» Harte Fragen, die wir nicht theoretisch, sondern eminent praktisch zu beantworten haben: mit konsequenten, persönlichen Schritten in Richtung eines verantwortbaren Lebensstils und in stetem Bemühen um die Bekehrung unserer pfarreilichen Gemeinschaften in Richtung weltweiter und weltkirchlicher Solidarität.

■ «Um die Gekreuzigten der Welt herum stehen»

Allerdings ist mit Dankbarkeit festzustellen, dass es diesbezüglich deutliche und herausfordernde Worte sowohl des gesamtkirchlichen Lehramtes (Pacem in terris, Populorum Progressio, Laborem exercens, Sollicitudo rei socialis, Centesimus annus usw.), als auch von Partikularkirchen (Wirtschaftshirtenbrief der amerikanischen Bischöfe) und von vielen, auch europäischen Theologen gibt. Wege zu grösserer wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit werden also immer wieder aufgezeigt. Es ist an uns, dafür zu sorgen, dass diese Texte nicht Theorie bleiben.

Praktische Gelegenheit zum «Teilen» geben die kirchlichen Werke der Mission und Entwicklungszusammenarbeit. In vielen Ländern Europas wird die Fastenzeit nicht mehr nur als Zeit der persönlichen Heiligung, sondern als Besinnungszeit auf unsere weltweite Verantwortung als Christen angesichts der Not der Mehrheit der Menschen gestaltet. «Doch wird man kaum behaupten können, dass im breiten gesellschaftlichen und kirchlichen Bewusstsein der westeuropäischen Kirchen bereits das Niveau einer globalen ‹Communio der Sympathie› zwischen reichen und armen Kirchen erreicht wären», stellt Medard Kehl fest.

■ Missionarischer Austausch

Mit der Einladung, den Oktober als «Monat der Weltmission» zu gestalten, will Missio nicht einfach Geld «für die Missionen» sammeln. Denn «die Zeit der allein von den westlichen Kirchen getragenen ‹Missionen› (im Plural) ist endgültig vorbei. Mission (im Singular) geschieht heute in allen sechs Kontinenten, sowohl in der Erstverkündigung an die ‹Noch-nicht-Christen› wie auch in der Neuverkündigung an die ‹Nicht-mehr-Christen›». Der Sonntag der Weltmission (dieses Jahr am 22. Oktober) ist darum mehr als ein missionarischer «Betteltag». In Österreich heisst er «Sonntag der Weltkirche». Er ist ein «Zwecksonntag», an dem die Kirche als weltweite Gemeinschaft zum Thema wird. Das «weltweit miteinander Kirche sein» und der Austausch zwischen den Partikularkirchen ist sein Inhalt und Ziel.

■ Mehr finanzielle Gerechtigkeit in der Kirche

Zum Austausch gehört auch das Geld. Missio ist Anwalt der weltkirchlichen Gemeinschaft und auch Treuhänderin des «Ausgleichsfonds der Weltkirche», für den die Kollekte am Sonntag der Weltmission bestimmt ist. Dieser Missio-Solidaritätsfonds sorgt für ein wenig mehr Gerechtigkeit innerhalb der Gesamtkirche. Bekanntlich wird die Kollekte dafür in allen katholischen Kirchen aller Länder aufgenommen und dann auf jene momentan 1022 Bistümer verteilt, die nicht aus eigener Kraft für die Kosten für die Erfüllung des eigenen Missionsauftrages aufkommen können. Missio-International hat zum Beispiel im Jahre 1993 an die neun ruandesischen Diözesen, ihre Priesterseminarien und kirchliche Kinderinstitutionen 2,5 Millionen Franken vergeben. Im Oktober 1994 hat eine Gruppe katholischer Ruandesen, gezeichnet vom Krieg, den Weltmissionssonntag bewusst begangen und ungefähr 150 Franken in den «gesamtkirchlichen Topf» gespendet, um zur weltweiten Missionsausgabe auch das Ihre beizutragen. Arme Länder erhalten also viel mehr, als sie selber geben können; und Industrieländer spenden viel, erhalten aber selber nichts. So wird ein wenig jene enorme Ungerechtigkeit ausgeglichen, welche die Welt entzweit und die Kirche zu spalten droht.

[1] Medard Kehl, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1993. Alle Zitate stammen aus diesem Werk (Seiten 215–221).

Vordergrund – Bildmitte – Hintergrund

28. Sonntag im Jahreskreis: Lk 17,11–19

Vordergründig drängt sich in unserer Perikope das Thema *Dankbarkeit* auf. «Wo sind die neun?» Jesus beklagt die Undankbarkeit der neun von den zehn Geheilten und lobt den einzigen Dankbaren, obschon er, der Samariter, in den Augen eines orthodoxen Juden ein Häretiker war. Offenbar kannte Jesus beim Heilen keine konfessionellen Grenzen, wie ja auch unsere Diakonie sie nicht kennen darf.

Danken ist eine der ersten bürgerlichen Tugenden, auf denen unsere Gesellschaftsordnung beruht. Was aber das Danken des gläubigen Menschen besonders kennzeichnet, ist die Zweistufigkeit. Erster Adressat des Dankens ist der sichtbare Wohltäter auf Erden. In unserer Geschichte ist es Jesus, der durch sein Wort die zehn Aussätzigen geheilt hat. Darum kehrt der dankbare Samariter zu ihm zurück, «warf sich vor den Füssen Jesu zu Boden und dankte ihm». Er weiss aber als Glaubender: Erstursache alles Guten ist Gott. Darum «lobt er Gott mit lauter Stimme». So hat es auch der Menschensohn Jesus gehalten. Er gab Gott die Ehre. So etwa bei der Erweckung des Lazarus (Joh 11,41): «Er richtete seine Augen nach oben und sagte: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.» So lenkt er auch in unserer Geschichte das Danken hin auf Gott: «Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden?»

Nicht bloss vom Danken gilt das; alles Tun und Lassen des Jüngers hat diesen zusätzlichen Sinn: Immer «leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater lobpreisen, der im Himmel ist» (Mt 5,14). Das Danken und das Gott-Loben sind Geschwister.

In der Bildmitte ist etwas anderes der Beachtung wert: *das Unterwegssein.* Es ist wohl das einzige Wunder Jesu, das nicht gleich auf das Heilungswort hin geschieht, sondern erst nachträglich, im glaubenden Unterwegssein. Mit ihrer lauten Bitte: «Jesus, Meister, erbarme dich unser!» haben die zehn ihrem Glauben Ausdruck gegeben. Sie machten sich dann, sozusagen in blindem Glauben, auf den Weg zu den Priestern. Und auf diesem glaubenden Unterwegssein geschah ihre Heilung.

Das Unterwegssein durchzieht ohnehin die ganze Perikope. Jesus selbst ist *unterwegs* nach Jerusalem. Die Aussätzigen *eilen ihm entgegen;* dann wieder sollten sie *zurückkehren.* Einer wenigstens *kehrt zurück,* und der wird dann wieder auf den Weg geschickt: «Steh auf *und geh!*» Alle Gefolgschaft Jesu ist ein Unterwegssein. Noch genauer: Der Glaube kommt erst zum Tragen im Unterwegssein. Der im Glauben an Jesus seinen Lebensweg geht, der erfährt Heilung und heilt die Welt um sich herum.

Ob nicht noch ein *Hintergrund* zu beachten ist? Könnte es nicht sein, dass das Leben der *christlichen Gemeinden,* die Adressaten des Lukasevangeliums schon hineinspielen?

Mit «Reinigung» könnte auf die Taufe verwiesen sein. Sie wird im Neuen Testament öfters so genannt. Es gab jetzt schon viele – zehn – Getaufte. Doch gehört zum Christsein nicht bloss die Taufe, sondern auch das Mitmachen in der Gemeinde, wo Gott «mit lauter Stimme» gemeinsam gelobt wird. Jene mögen sagen, wie die Heutigen: Ich kann schliesslich überall Gott loben; er ist überall gegenwärtig. Doch muss christliches Gott-Loben immer wieder zu Jesus zurückfinden. Um ihn muss man sich versammeln, um mit ihm Gott zu *danken,* Eucharistie zu feiern. (Es ist Lukas, der im Einsetzungsbericht des Abendmahls sowohl beim Kelch wie beim Brot das Wort eucharistein erwähnt [22,17.19]).

Ein genaues Lesen der neutestamentlichen Schriften bestätigt, dass es auch in der sogenannten Urkirche schon die Lauheit gab, den leisen Abfall, das Weggehen in Konventikel. Sonst hätten die Apostelbriefe nicht so breit ausgeführte Mahnungen, im Eifer nich nachzulassen und sich nicht auf Irrlehren einzulassen. Der Hebräerbrief etwa ist aus einer solchen Situation heraus geschrieben. «Bleiben wir der eigenen Zusammenkunft nicht fern, wie einige zu tun pflegen» (10,25).

Wenn es so ist, so sind die lukanischen Gemeinden von den unsern nicht weit. «Wo sind denn die neun?» fragen manche Seelsorger am Sonntag, wenn Eucharistie gefeiert wird. Sind nicht noch viele andere gereinigt, getauft worden?

«Steh auf und geh!», heisst in unserer Geschichte das letzte Wort. Es gleicht unserem «Ite missa est». Die Eucharistiefeier ist ein Niederfallen und Danken, aber immer auch Sendung in die Welt. Denn noch einmal: Der Glaube kommt erst im Weitergehen zum Tragen. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

■ Demokratische Kirche

Ein anderes kirchliches Ungleichgewicht wird durch Missio ebenfalls ein wenig ausgeglichen, nämlich jenes der institutionellen Macht (vgl. oben: «Zentrum und Weltkirche»). Wenn nämlich die 110 Missio-Direktoren in Rom zur Vergabe-Konferenz zusammenkommen, sind die Vertreter der Länder des Südens in der Mehrheit. Da die Entscheide demokratisch gefällt werden, haben jene Länder, die mehr empfangen, als sie zu geben vermögen, mehr Stimmkraft als jene Länder, die mehr geben, als sie empfangen. Hier befiehlt nicht, wer bezahlt, sondern wer erhält. Diese bei weltlichen Finanzinstituten unübliche Verteilungsform gleicht ein wenig jene Ungerechtigkeiten im strukturellen Bereich aus, welchen die Ortskirchen des Südens ausgeliefert sind.

■ Weltweit miteinander Kirche sein

Müsste nicht der Monat und der Sonntag der Weltmission zu einer machtvollen Manifestation unseres Willens werden, den – innerkirchlichen! – Graben zwischen Nord und Süd auszufüllen? Müsste nicht die Kollekte «für die Weltmission» zu einem Zeichen dafür werden, dass wir die Spaltung in eine reiche und eine arme Kirche bekämpfen wollen, «damit alle eins seien»? *Paul Jeannerat*

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter der Missio-Arbeitsstelle und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates

Dokumentation

Mission: Gabe und Aufgabe, Forderung und Förderung

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Die Kirche hat das Evangelium als Verkündigung und Quelle von Freude und Erlösung empfangen. Sie erhielt es als Geschenk von Jesus, der vom Vater gesandt wurde, «damit Er den Armen eine gute Nachricht bringe» (Lk 4,18). Sie hat es durch die Apostel empfangen, die von Ihm in die ganze Welt ausgesandt wurden (vgl. Mk 16,15; Mt 28,19–20). Geboren aus dieser Verkündigung des Evangeliums vernimmt die Kirche selbst jeden Tag das mahnende Wort des Apostels: «Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde (1 Kor 9,16)» (Evangelium vitae, 78).

Als Geschenk des Vaters an die Menschheit und Fortsetzung der Sendung des Gottessohnes weiss die Kirche, dass sie besteht, um die Frohe Botschaft des Evangeliums «bis an die Grenzen der Erde» zu verkünden, «bis zum Ende der Welt» (vgl. Mt 28,19–20).

Der missionarische Auftrag ist daher stets gültig und aktuell; er verpflichtet die Christen, freudig die Frohe Botschaft den Nahen und Fernen zu verkünden und dabei ihre Kräfte, Mittel und sogar ihr Leben einzusetzen.

Die Mission führt über das Kreuz und unsere selbstlose Hingabe: Wie der Auferstandene, so ist auch der Beauftragte berufen, den Brüdern die Zeichen der Liebe zu zeigen, um ihre Zweifel und ihre Ängste zu besiegen.

«Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8). Wenn er die Aufforderung, an der Heilssendung mitzuwirken, freudig annimmt, weiss jeder Christ, dass er auf die Gegenwart Jesu und die Kraft des Heiligen Geistes zählen kann. Diese Gewissheit gibt ihm Kraft zu seinem Dienst am Evangelium und drängt ihn, trotz Schwierigkeiten, Gefahren, Gleichgültigkeit und Niederlagen, wagemutig und voll Hoffnung zu sein.

Der Weltmissionstag ist eine willkommene Gelegenheit, den Herrn um eine immer grössere Leidenschaft für die Evangelisierung zu bitten: das ist der erste und grösste Dienst, den die Christen den Männern und Frauen unserer von Hass, Gewalttätigkeit, Ungerechtigkeit und vor allem von grosser Verwirrung über den wahren Lebenssinn gezeichneten Zeit erweisen können. In der Tat kann es keine grössere Stütze geben in diesem Konflikt zwischen Tod und Leben, in den wir tief verstrickt sind, als den Glauben an den Sohn Gottes, der Fleisch geworden und unter die Menschen gekommen ist, «damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10): Es ist der Glaube an den Auferstandenen, der den Tod besiegt hat; der Glaube an das Blut Christi, das mit machtvollerer Stimme spricht als das Blut Abels, das Hoffnung verleiht und der Menschheit ihr wahres Gesicht wiedergibt.

2. Seid zuversichtlich und habt keine Angst; verkündet, dass Jesus der Herr ist: «Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen» (Apg 4,12)!

Möge der alljährliche Weltmissionstag in der gesamten Kirche die Bereitschaft finden, die Wahrheit und die Liebe Gottes insbesondere den Männern und Frauen zu verkünden, die die Frohbotschaft Christi noch nicht erreicht hat!

Mit grosser Zuneigung und Dankbarkeit wende ich mich vor allem an euch, liebe Missionare und Missionarinnen, und ganz besonders an diejenigen, die um des Namens Jesu willen leiden.

Sagt allen, dass «sich der Liebe Christi öffnen, wahre Befreiung bedeutet. In ihm, und in ihm allein, werden wir befreit von jeder Entfremdung und Verirrung, von der Sklaverei, die uns der Macht der Sünde und des Todes unterwirft» (vgl. Redemptoris missio, 11). Er ist der Weg, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben (vgl. Joh 14,6; 11,25), er ist das «Wort des Lebens» (vgl. Joh 1,1)!

Verkündet Christus durch das Wort, durch konkrete Taten der Solidarität, macht seine Liebe zum Menschen sichtbar, indem ihr mit und in der Kirche «an diesen Fronten der Nächstenliebe immer in vorderster Linie steht», wo «viele ihrer Töchter und Söhne, besonders Ordensleute, in alten und immer neuen Formen ihr Leben Gott weihten und auch heute noch weihen, indem sie es aus Liebe zum schwächsten und bedürftigsten Nächsten hingeben» (vgl. Evangelium vitae, 27).

Eure besondere Berufung ad gentes und ad vitam behält ihre volle Gültigkeit: sie verkörpert das Beispiel des missionarischen Einsatzes der gesamten Kirche, die immer auf die radikale und ganzheitliche Hingabe, auf neue und mutige Impulse angewiesen ist. Ihr habt Gott euer Leben geweiht, um Zeugen des Auferstandenen unter den Völkern zu sein: lasst euch nicht durch Zweifel, Schwierigkeiten, Zurückweisung und Verfolgung einschüchtern. Belebt die Gnade eures besonderen Charismas neu und setzt ohne Zögern den Weg fort, den ihr mit festem Glauben und grosser Selbstlosigkeit eingeschlagen habt (vgl. Redemptoris missio, 66).

3. Den gleichen Aufruf richte ich an die alten und neuen Kirchen, an ihre Hirten, «die nicht nur für eine bestimmte Diözese, sondern für das Heil der ganzen Welt die Weihe empfangen haben» (vgl. Ad gentes, 38), und die oft unter dem Mangel an Berufungen und Mitteln leiden. Insbesondere wende ich mich an jene christlichen Gemeinschaften, die in ihrem Bereich eine Minderheit bilden.

Wenn ihr die Worte des Meisters hört: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben» (Lk 12,32), so lasst die Freude des Glaubens an den einzigen Erlöser aufscheinen, gebt Rechenschaft von der Hoffnung, die euch beseelt, und bezeugt jene Liebe, die euch in Jesus Christus im Innersten erneuert hat.

Um «Handwerker» der Neuevangelisierung zu sein, muss sich jede christliche Gemeinde die Logik des Gebens und der Hingabe zu eigen machen, die in der Mission ad gentes nicht nur die Möglichkeit hat, denjenigen zu unterstützen, der spirituelle und materielle Hilfe braucht, sondern vor allem die ausserordentliche Gelegenheit, zur Reife des Glaubens heranzuwachsen.

4. Die mutige Verkündigung des Evangeliums ist ganz besonders euch jungen Menschen anvertraut. In Manila habe ich euch daran erinnert, dass der Herr «vieles von euch verlangen wird; er wird von euch den höchsten Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums und den Dienst an seinem Volk fordern. Aber habt keine Angst, denn das Mass seiner Forderungen entspricht gleichsam seiner Liebe zu jedem einzelnen von euch» (vgl. O.R. 14.1.95). Lasst euch nicht verarmen und verkümmern, indem ihr euch in euch selbst verschliesst; öffnet euren Geist und euer Herz den grenzenlosen Horizonten der Mission. Fürchtet euch nicht! Folgt bereitwillig seiner Aufforderung, wenn der

Herr euch ruft, eure Heimat zu verlassen und euch anderen Völkern, anderen Kulturen, anderen kirchlichen Gemeinschaften zuzuwenden. Und ich möchte noch einmal wiederholen: «Kommt mit mir in das dritte Jahrtausend, um die Welt zu retten» (vgl. ebd.).

Habt stets den Mut, Jesus, den Herrn, den Familien, den Priestern, den Ordensleuten und allen Christgläubigen zu verkünden. Ich wiederhole es: Habt stets den Mut, Jesus, den Herrn zu verkünden. Jeder Gläubige ist berufen, sich für die Verbreitung des Evangeliums einzusetzen und den Geist und das Wirken der Mission durch seine selbstlose Hingabe an die Brüder zu leben. Wie ich bereits in der Enzyklika Evangelium vitae betonte, sind wir ein Volk von Gesandten, und wir wissen, dass «uns das Gesetz der Liebe auf unserem Weg führt und trägt: Es ist die Liebe, deren Quelle und Vorbild der menschgewordene Gottessohn ist, der durch seinen Tod der Welt das Leben geschenkt hat» (vgl. 79).

5. Liebe Brüder und Schwestern! Möge der Weltmissionstag für alle Christen eine treffende Gelegenheit sein, ihre Liebe zu Christus und zum Nächsten zu überprüfen. Möge dieser Anlass uns ferner bewusst machen, dass niemand das Gebet, das Opfer und die konkrete Hilfe den Missionen, den Vorposten der Kultur der Liebe, vorenthalten darf. Der Geist Gottes beseelt jedes Missionsprojekt und führt es zur Vollendung.

Während ich all denjenigen meinen Segen spende, die sich aktiv der Missionsarbeit widmen, denke ich vor allem an die Verantwortlichen des Päpstlichen Werkes für die Glaubensverbreitung, das mit der Gestaltung dieses Tages betraut ist, und an diejenigen, die in den anderen Päpstlichen Missionswerken tätig sind, diesen unverzichtbaren Bildungsorganisationen für die missionarische Zusammenarbeit und wertvollen Einrichtungen zur angemessenen und aufmerksamen Unterstützung aller Missionare.

Möge Maria, Königin der Evangelisierung die wertvolle Tätigkeit der Arbeiter des Evangeliums unterstützen und lenken und die Christen stets mit neuer Freude und Begeisterung erfüllen, damit sie Jesus Christus durch Wort und Leben verkünden können.

Allen spende ich zur Ermutigung für ihre jeweiligen Aufgaben im Dienst des Evangeliums meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 11. Juni 1995, Hochfest der Heiligsten Dreifaltigkeit, im 17. Jahr meines Pontifikats.

Johannes Paul II.

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1994

Nach Kantonen

	1994	1993	±	pro Kopf
Aargau	80 406.20	82 795.30	– 2,89 %	0,36
Appenzell-Innerrhoden	7 464.45	10 232.45	– 27,05 %	0,63
Apenzell-Ausserrhoden	3 870.35	5 603.50	– 30,93 %	0,24
Bern	36 173.—	43 966.30	– 17,73 %	0,21
Basel-Landschaft	16 497.90	21 416.70	– 22,96 %	0,21
Basel-Stadt	18 024.45	16 610.45	+ 8,52 %	0,36
Freiburg	84 733.65	92 209.95	– 8,11 %	0,50
Genf	58 948.40	48 044.35	+ 22,70 %	0,33
Glarus	6 939.—	7 429.30	– 14,67 %	0,44
Graubünden	52 139.90	62 921.35	– 17,13 %	0,61
Jura	20 899.20	24 762.55	– 15,60 %	0,39
Luzern	118 725.75	126 683.45	– 6,28 %	0,47
Neuenburg	9 658.—	12 788.45	– 24,48 %	0,13
Nidwalden	8 770.55	13 069.25	– 31,42 %	0,32
Obwalden	15 398.35	17 564.45	– 12,33 %	0,60
St. Gallen	138 279.40	154 574.—	– 10,54 %	0,56
Schaffhausen	6 593.—	9 776.75	– 32,56 %	0,34
Solothurn	58 465.55	55 534.20	– 12,73 %	0,41
Schwyz	92 724.55	122 290.55	– 24,18 %	1,03
Thurgau	39 479.80	43 113.80	– 8,43 %	0,48
Tessin	158 684.30	162 206.70	– 2,17 %	0,67
Uri	15 716.80	17 706.90	– 11,23 %	0,52
Waadt	30 099.80	35 389.85	– 14,95 %	0,16
Wallis	135 592.31	120 265.05	+ 12,74 %	0,61
Zug	25 993.40	38 146.15	– 31,86 %	0,43
Zürich	102 413.95	106 138.20	– 3,51 %	0,25
Schweiz	1 332 692.01	1 451 239.05	– 8,07 %	0,42
Liechtenstein	19 488.15	21 090.15	– 7,60 %	0,79
Gesamtkollekte	1 352 180.16	1 472 330.10	– 8,16 %	

Nach Diözesen

	1994	1993	±
Basel	411 258.25	462 805.65	– 11,14 %
Chur	313 591.25	368 210.15	– 14,83 %
Lausanne, Genf, Freiburg	183 439.85	188 432.605	– 2,65 %
St. Gallen	149 614.20	170 409.95	– 12,20 %
Lugano	158 684.30	162 206.70	– 2,17 %
Sitten	135 592.31	120 265.05	+ 12,74 %
	1 352 180.16	1 472 330.10	– 8,07 %

Kirche in der Schweiz

Herausgeforderte Theologische Hochschule Chur

Seit bald zwanzig Jahren anerkennt der Kanton Graubünden die Abschlussausweise (Diplom und Lizentiat) der Theologischen Hochschule Chur. Eine Voraussetzung für diese staatliche Anerkennung ist «die Gewähr dafür, dass die vermittelte Ausbildung den Anforderungen einer Hochschule entspricht» (Verordnung vom 19. Februar 1976). Weil die Auseinandersetzungen um den Nachfolger von Bischof Johannes Vonderach als Grosskanzler der Hochschule und seine Sach- und Personal-

entscheide diese selbst in Mitleidenschaft gezogen haben, hat die Kantonsregierung gutachterlich abklären lassen, ob die von der Churer Hochschule vermittelte Ausbildung jener einer vergleichbaren anderen Hochschule immer noch entspricht.

Das Gutachten bezeichnet die Qualität der Ausbildung als gefährdet und empfiehlt entsprechende Massnahmen. Über das Gutachten und einzelne von ihm genannte Gefährdungen bzw. vorgeschlagene Massnahmen haben wir mit Weihbischof Peter Henrici gesprochen, der als langjähriger Professor an der Gregoriana, der grössten internationalen katholischen Universität in Rom, und insbesondere als Dekan der Philosophischen Fakultät Erfahrungen sammeln konnte, die er jetzt als Mitverantwortlicher für die Kommission «Sapientia christiana» auch im Bereich der Schweizer Bischofskonferenz einbringen kann.

Grundsätzlich findet Weihbischof Peter Henrici das Gutachten ausgewogen und objektiv und die von der Bündner Regierung ausgesprochenen Forderungen als angemessen, besonders weil für deren Erfüllung recht lange Fristen angesetzt sind. Die Forderungen entsprechen teilweise den Aussetzungen, die Weihbischof Henrici selbst zum Statutenentwurf zu machen hatte.

Die Aufsicht darf die Führung nicht ersetzen

Die neuen Statuten der Theologischen Hochschule Chur sind seit dem 25. September 1994 in Kraft; die Kongregation für das katholische Bildungswesen hat sie am 10. Juni für eine Versuchsphase von 5 Jahren approbiert. An diesen Statuten bemängelt das Gutachten eine Vermischung der Funktionen Führung der Hochschule und Aufsicht über sie in dem Sinne, dass dem Grosskanzler zahlreiche Führungskompetenzen eingeräumt werden; so sei die Hochschulautonomie bzw. die legitime Freiheit von Lehre und Forschung nicht mehr gewährleistet. Die kirchenrechtlichen Vorgaben, namentlich die Apostolische Konstitution «Sapientia christiana», sprechen sich indes für eine legitime Autonomie aus.

Sachlich stimme dieser Vorhalt, erklärte dazu Weihbischof Henrici. Allerdings sei zu fragen, ob es Aufgabe einer staatlichen Instanz sei, zu monieren, dass die Stellung des Grosskanzlers nicht der vom kirchlichen Rahmengesetz vorgesehenen entspricht.

Wie klein darf eine Hochschule sein?

Das Gutachten bemängelt nicht die Qualität der Churer Hochschullehrer, aber doch ihre Überlastung, und es empfiehlt deshalb eine Erhöhung der Zahl der hauptamtlichen Dozenten. (Die heftige abwehrende Reaktion zweier Professoren gegenüber dem Gutachten ist daher schwer verständlich und wirkte unnötig polarisierend und vielleicht auch kontraproduktiv.) Im Vergleich zu anderen Hochschulen ist diese gutachterliche Empfehlung verständlich, im Vergleich zur Studierendenzahl aber weniger. Hier meldet sich meines Erachtens die dornige Frage nicht nach der optimalen, sondern nach der minimalen Grösse einer Hochschule an.

Für Weihbischof Peter Henrici ist die Forderung nach acht hauptamtlichen Professoren – die Statuten selbst sehen deren vierzehn vor – unrealistisch; dies stehe weder im Verhältnis zu den zu erwartenden Studentenzahlen noch entspreche es den tatsächlichen Möglichkeiten des Bistums. Hier stelle sich in der Tat die viel grundlegendere Frage nach der angemessenen Zahl von katholischen Theologischen Fakultäten und Hochschulen in der Schweiz. Die Kommission «Sapientia christiana» werde sich dieser Frage annehmen müssen, und deshalb wolle er sich als Präsident dieser Kommission dazu noch nicht öffentlich äussern.

Wenn die Ausnahme zur Regel wird

Grund zu besonderer Sorge ist für das Gutachten die Entwicklung der Studentenschaft: hier ist eine massive Verschiebung von der ordentlichen Immatrikulation von Studierenden mit Matura hin zu Ausnahmeregelungen festzustellen. Im Blick auf den hohen Anteil der nicht ordentlich immatrikulierten Studierenden empfiehlt das Gutachten, den Anteil der ausserordentlichen Hörer an der Gesamtzahl der Studierenden auf ein Drittel zu beschränken.

Wenn von den zur Zeit des Gutachtens «26 Studenten, die zuvor das Vorbereitungsjahr im Lauretanum absolviert haben, nur 10 eine Matura besitzen, 16 jedoch keine», stellt sich eine doppelte Frage. Zum einen fragt sich, ob hier nicht eine Praxis eingeführt wurde, die die Ausnahme zur Regel macht. Die römische Studienkongregation gestattet – nicht zuletzt aufgrund einer Anregung der Gregoriana – Ausnahmeregelungen. Die gegenwärtige Situation ist auch für Weihbischof Peter Henrici dadurch verursacht, dass die statthafte Ausnahme zur nicht statthaften Regel geworden ist. Dabei dürfe indes nicht übersehen werden, dass auch an den Theologischen Fakultäten der Hochschule Luzern und der Universität Freiburg der Anteil der nichtmaturierten Studierenden deutlich zugenommen und auch eine kritische Höhe erreicht hat. Zudem werde von Seelsorgern die Aufnahmepraxis auch des Dritten Bildungsweges in Luzern – «Seelsorgeausbildung Luzern» genannt – bemängelt.

Zum andern fragt sich, ob mit dem Lauretanum, wie es gegenwärtig geführt wird, nicht praktisch ein Dritter Bildungsweg in die Churer Hochschule eingeführt wird, ohne dass die dafür erforderlichen strukturellen Vorkehren getroffen worden sind, ohne dass namentlich ihr Lehrangebot darauf eingestellt werden konnte. Diese Gegebenheit gibt zu der auch in den Augen von Weihbischof Peter Henrici berechtigten Befürchtung Anlass, dass die intellektuellen Anforderungen an die Studierenden so nolens volens generell abgesenkt werden (müssen) und die Theologische Hochschule Chur in der schweizerischen Hochschullandschaft noch mehr in eine Aussenseiterrolle zu geraten droht. Ob sich die Kirche in einer Gesellschaft, die für alle Berufsleute qualifizierte Ausbildungsgänge vorsieht, für ihr Seelsorgepersonal eine solche Minderung ohne Schaden erlauben kann, ist eine weitere Frage.

Vielleicht müsste im Zusammenhang mit dem Dritten Bildungsweg einerseits und mit den staatlichen Bemühungen um die Einführung von Fachhochschulen anderseits auch in der Schweiz – und für das Bistum Chur auch im Fürstentum Liechtenstein – über den Fachhochschulzugang zu Seelsorgeberufen ernsthaft nachgedacht werden.

Eine profilierte oder eine richtungsgebundene Ausbildung?

Die Theologische Hochschule Chur läuft aber nicht nur in bildungsmässiger Hinsicht Gefahr, in der Schweiz in eine Aussenseiterrolle zu geraten. Die andere Hinsicht zeigt sich am Sachverhalt, dass von den aus dem Bistum Chur stammenden Theologiestudierenden laut Gutachten bloss 15% in Chur studieren. Wenn man zudem berücksichtigt, dass die Auseinandersetzungen im Bistum Chur im allgemeinen und um das Priesterseminar St. Luzi und seine Theologische Hochschule im besonderen «Chur» zu einem Anziehungspunkt für traditionsorientierte, wenn nicht gar katholikale Katholiken und Katholikinnen und so auch für entsprechende Theologiestudierende gemacht haben, fragt es sich schon, ob die Churer Hochschule damit nicht Gefahr läuft, nolens volens zu einer Richtungshochschule zu werden.

Wie die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, geht es in Chur um mehr als um die

Frage, ob das Priesterseminar St. Luzi wieder zu einem Seminar im tridentinischen Sinn werden soll: die Option für ein klassisches Priesterseminar ist eine valable Option, wenn für die spirituelle Begleitung auch der Studierenden, die nicht Priester werden wollen oder können, sich aber auf einen kirchlichen Dienst vorbereiten möchten, hinreichend Sorge getragen wird. In Chur scheint es langfristig vielmehr um die Ausgrenzung einer diskursiven akademischen zugunsten einer affirmativen Theologie zu gehen, der die konstruktive Auseinandersetzung mit der Gegenwart schwer fällt – weil sie sich nach ihrem Selbstverständnis vom sogenannten Zeitgeist distanzieren muss. Auf seiten der Professorenschaft ist es allerdings noch nicht soweit – auch wenn einzelne resigniert haben –, auf seiten der Studentenschaft scheint sich aber doch schon ein entsprechendes Selektionsmuster ausgewirkt zu haben und auszuwirken. So ist auch die Sorge um die künftigen Seelsorger, wie sie im Priesterrat des Bistums Chur immer wieder ausgesprochen wird, durchaus verständlich.

Rolf Weibel

Neue Bücher

Sakramentliche Feiern

■ Eucharistie

Es überrascht nicht, dass im Handbuch der Liturgiewissenschaft «Gottesdienst der Kirche»[1] der von Hans Bernhard Meyer SJ verfasste und mit einem Beitrag von Irmgard Pahl bereicherte Teil 4 «Eucharistie» (Geschichte, Theologie, Pastoral) sehr umfassend, nämlich 602 Seiten lang ist. Nach wie vor ist die Feier der Eucharistie die bedeutsamste gottesdienstliche Versammlung in der römisch-katholischen Kirche.

Sowohl der Wissenschaftler wie auch diejenigen, die die Feier der heiligen Eucharistie mitvollziehen, mitgestalten und leiten, aber auch «bloss Interessierte» werden sich über alle bedeutsamen Aspekte im Zusammenhang mit der heiligen Eucharistie informieren können oder weiterführende Literaturangaben finden. Nach der Einleitung (Allgemeine Bibliographie, Bedeutung und Namen der Feier, religionswissenschaftliche Überlegungen, alttestamentlich-jüdische Wurzeln) sind entsprechend dem heutigen Forschungsstand der Liturgiewissenschaft die grundlegenden Informationen und aktuelle Fragestellungen ausgeführt in den Abschnitten: Abendmahl Jesu und urchristliches Herrenmahl, Vom Herrenmahl zur Eucharistiefeier (1.–4. Jh.), Die Ritusfamilien des Ostens und des Westens. Die römische Messe, Die Feier des Abendmahls in den Kirchen der Reformation, Liturgietheologische und pastoralliturgische Fragen, Aufbewahrung und Verehrung der Eucharistie.

Wie anregend und sachdienlich trotz der grossen Stoffülle bereits das Studieren einzelner Aussagen in diesem Teil des Handbuches ist, können die Ausführungen im Zusammenhang mit der «aktiven Teilnahme aller» im Abschnitt «Formen der Messfeier – Anlass, Häufigkeit, Zeitansatz» zeigen: «Eine Gefährdung der aktiven Teilnahme stellt noch immer das konsumorientierte und passive sowie das individualistisch-privatistische Gottesdienstverständnis vieler Gläubiger dar. Es ist bis heute in der Eucharistiefrömmigkeit, aber zum Beispiel auch im problematischen Stipendienwesen, wirksam. Ihm entspricht die Tendenz vieler Priester, die Gemeinden liturgisch zu ‹versorgen› und möglichst viele und ‹attraktive› Eucharistiefeiern ‹anzubieten›, und die fortdauernde Versuchung zu einer klerikalistischen Haltung, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Konzelebration» (S. 488).

Erfreulich fällt auf, dass auch in gegenwärtig kontroversen Fragen eine ausgewogene, der Pastoral dienende Leitlinie vertreten wird. So wird beim Problem, ob trotz der liturgietheologisch begründeten Bedenken dem «pastoral ernst zu nehmenden Wunsch nach Kommunionempfang» in sonntäglichen Wort-Gottesdiensten bei Abwesenheit eines Priesters, zu entsprechen sei, zusammenfassend festgehalten: «Für eine verbindliche Entscheidung wird man die konkrete Situation der betroffenen Gemeinden berücksichtigen und wohl auch noch mehr Erfahrungen sammeln müssen. Zurückhaltung in der Frage der Kommunionsausteilung erscheint jedoch angebracht» (S. 559).

Diese Beispiele mögen zeigen, dass sich nicht nur das Studium des ganzen Bandes, sondern bereits das Lesen einzelner Abschnitte zu Fragen im Zusammenhang mit der Eucharistie sehr lohnt.

■ Busse und Krankensalbung

Auch Teil 7,2 «Sakramentliche Feiern I/2» des Handbuches der Liturgiewissenschaft[2] ist lohnend einzusehen, stehen doch immer wieder Fragen im Zusammenhang mit der Busse und Krankensalbung zur Diskussion.

Reinhard Messner behandelt die vielschichtige Bussthematik in «Feiern der Umkehr und Versöhnung» in folgenden Abschnitten: Sühneliturgie und Bussfeier im Alten Testament und im Frühjudentum (diesen Beitrag verfasste Robert Oberforcher), Die Taufe als grundlegende Versöhnung des Menschen in der Kirche, Die ersten beiden Jahrhunderte (zum Beispiel zur Frage unvergebbarer Sünden Hebr, 1 Joh), «Poenitentia quotidiana» (im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde; im Leben des einzelnen Christen), «Poenitentia secunda» (die kanonische Busse, Beichte als neue Grundform), Beichte und Kirchenzucht in den Kirchen der Reformation, Die Erneuerung des Buss-Sakramentes nach dem Vaticanum II.

Wie pastoral gut verwendbar dieser Teil des Handbuches ist, zeigen, um ein Beispiel anzuführen, die bedenkenswerten Hinweise zur Gestaltung der Bussfeier, wie das Setzen von Zeichen der Versöhnung im Friedensgruss oder der Besprengung mit Weihwasser (S. 228). Die Ausführungen «Zur heutigen Problematik – Fragen zur künftigen Praxis» (S. 230–238) geben allen, die sich mit den schwierigen Fragen der Busse im kirchlichen Alltag auseinandersetzen, Anregung für die konkrete pastorale Situation wie zum Beispiel der Weg zu einer «gestuften Feier der Versöhnung» anstelle des in einem punktuellen Akt vollzogenen Buss-Sakramentes.

Wie aktuell die Ausführungen gerade für schweizerische Verhältnisse sind, lässt sich gut an den Ausführungen über «Die teilkirchlichen Weisungen bezüglich der Praxis der Generalabsolution» (S. 214f.) aufzeigen. Im Rahmen der diesbezüglichen Weisungen der deutschen, österreichischen und französischen Bischöfe wird auf die «prinzipiell andere Sicht der Dinge» (gemäss dem Stand von 1974) der «Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Busse» hingewiesen. In einer neuen Auflage wird diese «Sicht» mit den Partikularnormen der

[1] Teil 4: Eucharistie, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989.

[2] Teil 7/1: Sakramentliche Feiern I/2, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1992.

Schweizer Bischofskonferenz zum CIC 961 § 2 vom März 1989 ergänzt werden müssen.

Reiner Kasczynski entfaltet seine Ausführungen über «Feier der Krankensalbung» in: Name der Feier, Krankheit und Sorge um die Kranken in der heiligen Schrift, Die Krankensalbung in der Geschichte, Die Erneuerung der Krankensalbung durch das Vaticanum II und seine Liturgiereform, Die heutige Feier der Krankensalbung, Pastoral-liturgische Aspekte. Auch dieser Autor schreibt nicht nur unter dem liturgiewissenschaftlichen Gesichtspunkt als Professor an der Universität München ausgezeichnet, sondern geht gerade auf diesem Hintergrund auf aktuelle, bedrängende Fragen ein. So hält er im Zusammenhang mit der «Frage nach dem Spender» fest: «Wenn heute in vielen Gegenden der Kirche nicht nur die Krankenpflege, sondern auch die Krankenseelsorge in Händen von Laien liegt, wäre es folgerichtig, mit der Seelsorge an Kranken beauftragten Laien auch den Auftrag zu geben, die ihnen anvertrauten Kranken mit dem vom Bischof geweihten Öl zu salben» (S. 315).

Im Gegensatz zum Teil «Eucharistie» ist in diesem Teil «Sakramentliche Feiern I/2» ein ausführliches Register (Schriftstellen, Quellen, Namen, Orte, Formeln, Initien, Sachen) angeführt, was die Benützung dieses Bandes wesentlich erleichtert. Ein solches Verzeichnis würde auch den Band «Eucharistie» bereichern.

Max Hofer

Domkapitular Dr. theol. Max Hofer leitet das Pastoralamt des Bistums Basel

Neue liturgische Bücher

■ Die Feier der Krankensakramente. Taschenausgabe

In der SKZ Nr. 19/1995, S. 292, haben wir die anfangs 1995 im Druck erschienene, vollständig überarbeitete und stark erweiterte Neuauflage der «Feier der Krankensakramente» vorgestellt. Neben der etwas grossen «Feierausgabe», die vor allem für Gottesdienste in der Kirche gedacht ist, steht seit kurzem auch eine Taschenausgabe[1] (in der Grösse des Kleinen Rituale) zur Verfügung, die sich sehr gut für den Krankenbesuch eignet. Aus Gründen der Handlichkeit verzichtet das Taschenformat auf die beiden pastoralen Einführungen. Ebenso bietet sie von den verschiedenen möglichen Formen der Krankensalbung (innerhalb der Messfeier, ausserhalb der Messfeier, gemeinsame Feier) nur dessen «Grundform» sowie für die Wegzehrung nur deren Spendung ausserhalb der Messfeier. Trotz dieser unwesentlichen Kürzungen wird diese Taschenausgabe allen, die in der Kranken- und Betagtenpastoral tätig sind, sehr gute Dienste leisten.

■ Hochgebet für Messen für verschiedene Anliegen

Als Beilage zum Altarmessbuch bzw. zur Kleinausgabe des Messbuchs (grün) liegen seit kurzem zwei Hefte im jeweiligen Format vor, die das neue «Hochgebet für Messen für besondere Anliegen»[2] enthalten. Es handelt sich dabei um die von Rom seit einiger Zeit geforderte und in den letzten Jahren verwirklichte Neufassung des Hochgebetes für die Kirche in der Schweiz «Gott führt die Kirche». Mit dieser Neufassung wurde das beliebte «Schweizer Hochgebet» mit seinen vier Varianten, das anlässlich der Synode 72 geschaffen worden war, für die ganze Kirche des römischen Ritus zugelassen. Eigentlich ein einmaliger Vorgang in der römischen Kirche: ein für eine Lokalkirche (Schweiz) geschaffenes Gebet wird durch die Aufnahme ins Messbuch zum gemeinsamen Gut der ganzen Kirche.

Ohne Zweifel hat die Neufassung eine immer wieder als missverständlich kritisierte Formulierung in der Geist-Epiklese beseitigt. Als Fortschritt, der gerade heute sehr aufmerksam notiert wird, darf sicher auch die Wendung in der Präfation IV bezeichnet werden, dass Gott für seine Kinder sorgt «wie ein guter Vater und eine liebende Mutter». Andererseits ist leider der in seiner Nüchternheit und Knappheit bestechende Duktus des deutschen Originals durch inhaltliche und sprachliche Anreicherungen stark beeinträchtigt worden oder ganz verloren gegangen.

Selbstverständlich wird in der Schweiz bis zum Erscheinen einer eventuellen Neuauflage des Messbuchs weiterhin das beliebte «Synoden-Hochgebet» verwendet werden. Es ist weiterhin (jetzt in 13. Auflage) beim Liturgischen Institut erhältlich. Dem steht aber nichts entgegen, dass man gelegentlich auch nach der Neufassung greifen kann.

■ Die Feier der Gemeindemesse. Handausgabe

Vor allem bei Eucharistiefeiern in Konzelebration hat sich die (rote) Handausgabe[3] der Feier der Gemeindemesse schon seit Jahren bewährt. Leider hat die Verlagsgemeinschaft die Ausgabe mit dem «Hochgebet für die Kirche in der Schweiz» schon länger nicht mehr ausgeliefert. Grund dafür war die oben erwähnte Neufassung des Schweizer Hochgebetes «Gott führt die Kirche».

Nun ist eine neue Ausgabe der «Feier der Gemeindemesse» erhältlich, die neben den Hochgebeten I bis IV auch das Votivhochgebet «Versöhnung» und das neugefasste «Hochgebet für Messfeiern für verschiedene Anliegen» enthält (nicht aber das bisherige Hochgebet für die Kirche in der Schweiz).

■ Messbuch. Ergänzungsheft zur zweiten Auflage

In den vergangenen Jahren erfuhr der für das deutsche Sprachgebiet geltende Regionalkalender einige Änderungen, besonders durch die Hineinnahme neuer Heiliger und Seliger in den liturgischen Kalender. Daher schien es angebracht, in einem Ergänzungsheft[4] zum Messbuch die liturgischen Texte für diese Feiern bereitzustellen. Das Heft beinhaltet eine Vorlage für eine erweiterte Vigilmesse für Pfingsten, dann die Eigentexte für die Gedenktage des Hl. Lorenzo Ruiz und Gefährten sowie des Hl. Andreas Dung-Lac und Gefährten, und schliesslich die Texte für das Gedenken der Seligen Adolf Kolping, Theresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) und Rupert Mayer.

Alle diese Hefte bzw. Broschüren sowie alle offiziellen liturgischen Bücher sind erhältlich beim Liturgischen Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, bzw. über den Buchhandel.

Anton Pomella

Anton Pomella ist Mitarbeiter des Liturgischen Instituts Zürich

[1] Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite Auflage. Taschenausgabe. Auszug aus der authentischen Ausgabe der Feier der Krankensakramente. Benziger-Herder-Pustet-St. Peter-Veritas 1995. Fr. 24.80.

[2] Hochgebet für Messen für verschiedene Anliegen. Altarausgabe und Kleinausgabe. Benziger-Herder-Pustet-St. Peter-Veritas 1995. Fr. 17.80 bzw. 12.80.

[3] Die Feier der Gemeindemesse. Handausgabe. Auszug aus der authentischen Ausgabe des Messbuchs für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Anhang: Hochgebet für Messen für besondere Anliegen; Votivhochgebet Versöhnung. Benziger-Herder-Pustet-St. Peter-Veritas 1995. Fr. 19.80.

[4] Messbuch. Teil II. Ergänzungsheft zur zweiten Auflage. Benziger-Herder-Pustet-St. Peter-Veritas 1995. Fr. 12.–.

Berichte

«Sonntagsgottesdienste ohne Priester»

Der Arbeitskreis um den Passauer Liturgiker Prof. Dr. Karl Schlemmer lud verschiedentlich zu Andechser Fachgesprächen «Sonntagsgottesdienste ohne Priester» ein. Ziel dieser Symposien ist es, Ort und Gestaltungskriterien solcher Gottesdienste theologisch zu klären und entsprechende Erfahrungen auszutauschen.

Am 3. Gespräch nahmen erstmals neben 60 Laientheologinnen und Laientheologen, Diakonen und Priestern sechs Bischöfe teil. Gezielt wollte man mit den Kirchenleitungen – vor allem den Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz – ins Gespräch kommen. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, Österreich, Luxemburg, Belgien und Südtirol; sogar der Bischof von Pilsen (Tschechien) und ein Missionsbischof aus Südafrika waren unter uns. Die Schweizer Delegation wurde durch Weihbischof Martin Gächter, Bischofsvikar Dr. Max Hofer, Solothurn, den Churer Domkapitular Dr. Vitus Huonder und Fabian Berz, Arbeitsstelle für Pfarreibildung im Kanton Luzern, angeführt. Das Kloster Andechs gab durch seine Gottesdiensttradition wie durch seine Gastfreundschaft einen würdigen Rahmen ab.

■ Gemeinden ohne Priester

Zu Beginn gab ein Film mit Erfahrungsberichten aus dem süddeutschen Raum Anstoss zum informellen Erfahrungsaustausch. Dieser wurde am Donnerstagmorgen durch verschiedene Statements ergänzt.

Prof. Dr. Heinrich Rennings, Trier, erzählte aus der Liturgischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, dass im Augenblick liturgiewissenschaftliche Fragen reflektiert und soziologische Erhebungen gemacht würden, bevor konkrete Regelungen ausgegeben würden. Domkapitular Hubert Schuler, Speyer, berichtete von Ausbildung und Einsatz von 250 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche regelmässig als Team Gottesdienste leiten.

Der Linzer Pastoralamtsleiter Wilhelm Vieböck wies darauf hin, dass der Verweis auf Messfeiern der Nachbarspfarre die Pfarrei- und Dorfgemeinschaft in Gefahr bringe; der Besuch des Sonntagsgottesdienstes an Ort sollte Vorrang haben.

Dr. Max Hofer postulierte eine Neubesinnung auf die Sonntagskultur und die Vertiefung des Eucharistieverständnisses. Er zeigte auf, dass die Koordination der Sonntags-Eucharistiefeiern angesichts des akuten Priestermangels an Grenzen stosse, wusste aber gleichzeitig vom hervorragenden Einsatz von Pastoralassistentinnen und -assistenten sowie von Laien zu berichten. Weiter stellte er fest, dass der Stellenwert des Wortes Gottes sowie Abgrenzung und Zusammenhang von Hochgebet und Kommunionfeiern den Gläubigen noch nicht ganz bewusst ist. «Wenn die Entwicklung so weitergeht, besteht die Gefahr, dass die sakramentale Dimension verwässert wird oder gar verschwindet. Darum ändert sich die Qualität des Glaubens! Wollen wir das? Ist das sinnnvoll?»

Gemäss Bischofsvikar Henri Hamus müssen in Luxemburg viele Frauen und Männer zur Leitung von priesterlosen Gottesdiensten ausgebildet worden sein; da bisher der Priestermangel nicht allzu gravierend war, kamen sie jedoch wenig zum Einsatz. Der Erzbischof hat durch seine Erklärung vom 1. November 1993 einen neuen Anstoss gegeben.

■ Das «Recht der Gemeinde auf Eucharistie»

Dies reklamierte darauf der Passauer Kirchenrechtler Prof. DDr. Helmuth Pree. Vorerst situierte er die Rechte und Pflichten des priesterlichen Moderators sowie der beauftragten Nichtpriester in Gemeinden ohne Priester an Ort. Anhand can. 213 CIC zeigte er auf, dass Individuen und Gemeinden ein fundamentales Recht auf sakramentales Leben haben. Allerdings kann dieser Anspruch kirchenrechtlich nicht durchgesetzt werden, da ein Rechtsschutzverfahren in Hinblick auf sachliche Normen heute fehlt.

■ «Herrentag ohne Herrenmahl?»

Dr. Berhard Kirchgässner, Diözese Passau, fasste unter diesem Titel die Thesen seiner bei Prof. K. Schlemmer eingereichten Dissertation zusammen. Danach hat die sonntägliche Eucharistiefeier schon seit der Urkirche für eine Gemeinde konstituierende Bedeutung. Herrentag und Herrenmahl gehören zusammen. Doch die Gemeinde soll sich auch versammeln, wenn kein Priester anwesend ist.

Kirchgässner thematisierte auch den Streitpunkt Kommunionfeier. In diskutierbaren 10 Punkten brachte er seine Ablehnung zum Ausdruck, gab jedoch gleichzeitig zu, dass sich die angewohnte Kommunionfrömmigkeit nicht mehr leicht zurückbuchstabieren lasse.

Schliesslich rief er dazu auf, sich den anstehenden Fragen sachlich zu stellen, die Erneuerung der Gemeinde zu fördern und am Priesterbild weiterzuarbeiten. Dies wurde anschliessend in Ländergruppen auch getan.

■ Blick über die Sprachgrenze

Der Freitagmorgen begann wieder mit Statements, diesmal von Seelsorgern jenseits des deutschen Sprachraumes.

Bischof Dr. Fritz Lobinger aus Südafrika gab nicht nur ein kurzes Stimmungsbild der gerade tagenden Afrika-Synode wieder. Aufsehen erregte seine Feststellung, dass «viri probati» nicht gefordert würden, weil damit die Entwicklung der Selbstverantwortung der Gemeinden blockiert werden könnte.

Bischof Fratisek Radkovsky aus Pilsen berichtete, dass in Tschechien der Priesternachwuchs nach einer kurzen Aufbruchwelle nach wie vor gering sei. Man müsse die Familien und die Jugend neu evangelisieren.

Prof. Jan Kerhof aus Leuven (Belgien) wies darauf hin, dass die Jugend den Priester mehr und mehr als überbeschäftigten «Grossvater» erlebe. Dazu kommt, dass sich in Belgien 45% der Jugendlichen als zu keiner Kirche mehr gehörend bezeichnen.

■ Wie soll es weitergehen?

Zuerst waren die Gruppenberichte zu hören, welche die Konsequenzen für die eigene Praxis sowie die Forderungen an die Theologie und die Kirchenleitungen zu formulieren hatten.

Praktische Anregungen zielten einerseits in Richtung Förderung einer guten Feierkultur, einer Liturgie-Spiritualität, einer ganzheitlichen Eucharistiefrömmigkeit, der Vielfalt verschiedener Gottesdienstformen. Anderseits müsste man Gemeindeaufbau und Verkündigung fördern: Jugendliche und junge Erwachsene neu ansprechen, Gemeinde ihre Rolle als Subjekt der Seelsorge bewusst werden lassen, zum gemeinsamen Bibellesen einladen. Eigenständige Wortgottesfeiern müssen gefördert werden, während Kommunionfeiern eine Brückenfunktion zukomme. Es wurde auch auf die Gefahr der «Verkopfung» reiner Wortgottesfeiern hingewiesen.

Von den Theologen erwartet man Begriffsklärungen, Reflexionsanstösse zu Ekklesiologie, Amtsverständnis und erst dann liturgische Handreichungen, gerade auch in Hinblick auf Kommunionfeiern.

■ **Zusammen mit Bischof Hänggi**

Die liturgischen Initiativen des Passauer Lehrstuhls für Liturgik und Homiletik sind eng mit dem verstorbenen Bischof Anton Hänggi verbunden. Denn zusammen mit ihm hatte Prof. Karl Schlemmer die inzwischen international bekannten Passauer Symposien «Liturgie und Ökumene» ins Leben gerufen. «Ohne ihn wäre dieses ganze Unternehmen, das im Oktober 1996 zum Thema ‹Busse in ökumenischer Dimension› fortgesetzt wird, nicht auf die Beine gekommen», schrieb uns Prof. Schlemmer. Bischof Hänggi eröffnete dann auch das vom Passauer Lehrstuhl aus mitgetragene Nikolaus-Kolleg im Kloster Andechs. *Redaktion*

Der Katalog der Anregungen an die Bischöfe wurde erwartungsgemäss gross: für die Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt einstehen, offizielle Beauftragung von Laien, Aufklärung der Gläubigen über die Gültigkeit nichteucharistischer Gottesdienste zur Erfüllung der Sonntagspflicht. Allgemein wurden die Bischöfe ermutigt, für die Anliegen ihrer Teilkirchen einzustehen.

■ **Zwischen Praxis und Theorie**

Die Pastoralassistentin Margaret Schäfer-Krebs aus Tübingen stellte fest: «Ich bin nicht gefragt!» Die Integration der Frau in der Kirche dürfe nicht als Notlösung bezeichnet werden.

Prof. Arno Schilson führte seine im letzten Symposion geäusserten Anmerkungen weiter: «Andechs 4 ist nur möglich, wenn sich die Deutsche Bischofskonferenz explizit mit diesem Thema auseinandersetzt!»

■ **Die Reaktion der Bischöfe**

Bischof Prof. Dr.. Joachim Wanke aus Erfurt erklärte sich bereit, alle geäusserten Anliegen in die Deutsche Bischofskonferenz mitzunehmen. Diese soll die Problematik in allen Bistümern bewusst werden lassen, denn nicht alle sind gleich gravierend damit konfrontiert.

Auch Bischof Martin Gächter argumentierte in gleicher Weise. Er wolle sich für die Wertschätzung von Wortgottesfeiern einsetzen, die mit ihrem Eigenwert ganzheitlich-kreative Gottesdienst-erfahrungen ermöglichen. In der Frage der Kommunionfeier müsse man stärker Abgrenzung und Zusammenhang mit der Eucharistiefeier herausarbeiten. Trotz uneinheitlicher Resonanz in den verschiedenen Ordinariaten wird die Frage nach den Zulassungsbedingungen zum Priesteramt immer wieder auf den Tisch gebracht; vielleicht müssten sich Bischöfe, die das wünschen, stärker vernetzen. Im weiteren müsse die Ausbildung von ehrenamtlichen Frauen und Männern zur Gottesdienstleitung noch besser gefördert werden.

Das dritte Andechser Symposion ermöglichte eine vertieftere und sachliche Diskussion der anstehenden Fragen. Es gab der Zusammenarbeit zwischen Praktikern, Liturgikern und den Kirchenleitungen neue Impulse, welche sicher zu theologisch überlegten und pastoral klugen Lösungen führen werden. Die Referate und detaillierten Berichte sind im «Anzeiger für die Seelsorge» und in «Stimmen der Zeit» erschienen.

Paul A. Bühler-Hofstetter

Paul A. Bühler-Hofstetter ist als Diakon Gemeindeleiter in Laupersdorf

Blauring/Jungwacht-Bundeskonferenz geprägt vom Übergang

Abschiede und Neuanfänge im personellen und inhaltlichen Bereich standen im Mittelpunkt der Bundeskonferenz von Blauring und Jungwacht am 23./24. September 1995 in Kreuzlingen. Rund 80 Delegierte und Gäste diskutierten erste Inhalte und Ziele der *Jugendstufe,* welche die beiden kirchlichen Kinderverbände aufbauen wollen.

Nachdem an einer ausserordentlichen Bundeskonferenz im Juni grundsätzlich der Wille geäussert wurde, eine Jugendstufe einzuführen, wurden diesmal die Wünsche, Anregungen, Meinungen und Anliegen zuhanden der Arbeitsgruppe Jugendstufe gesammelt. Damit begann ein breitangelegter Prozess, der über eingehende Studien, verschiedenste Erfahrungsaustausche und Verarbeitung neuer Erkenntnisse zu einer Jugendstufe führen soll, die den Anforderungen heutiger Jugendarbeit gerecht wird.

Die Konferenz genehmigte zudem die positiv abschliessende Rechnung 1994. Erste Kontakte konnten mit den neuen Bundespräses Claudia Jaun und Hans Niggeli und der neuen Bundesleiterin Gaby Kiefer geknüpft werden, während Bundespräses Josef Wirth nach gut sechsjährigem Einsatz verabschiedet wurde. In den ehrenamtlichen Bundesvorstand der Jungwacht wurde neu Daniel Karbe, Einsiedeln, gewählt. Der Blauring musste leider Abschied nehmen von der Präsidentin des Bundesvorstandes, Mägi Cusinato, Diepoldsau. *Mitgeteilt*

Fortbildung im Pfarreisekretariat

Die Strukturen in unseren Pfarreien befinden sich in einem stetigen Wandel. Der gravierende Priestermangel hat dazu geführt, dass mehr und mehr Aufgaben an Laien mit spezialisierter Ausbildung übertragen werden. Zur Vermeidung von priesterlosen Kirchgemeinden werden Seelsorgeverbände, bestehend aus mehreren Pfarreien, geschaffen. Oft werden solche Veränderungen infolge Todesfalls oder Krankheit eines Priesters plötzlich notwendig. So ist die Anzahl der beschäftigten Pfarreisekretärinnen/-sekretäre stetig im Steigen. Die Anforderungen sind von Pfarrei zu Pfarrei sehr unterschiedlich und können sich in kurzer Zeit sehr verändern.

Aus diesem Grund sind die Fortbildungskurse ein wichtiges und sehr hilfreiches Instrument, den Beschäftigten in den Pfarreisekretariaten mehr Sicherheit, Kompetenz und Übersicht zu vermitteln. Die diesjährigen Kurse führten je 30 Sekretärinnen im Haus Bethanien, St. Niklausen (OW) (15.–17. Mai), und im Franziskushaus, Dulliken (28.–30. August), zusammen.

Die Teilnehmerinnen, grösstenteils aus dem Bistum Basel, einige auch aus den Bistümern St. Gallen und Chur, konnten, ohne lange zu überlegen, die verschiedensten Gründe aufzählen, warum sie gerade dieses Thema ansprach. In Situationen der Sprachlosigkeit, der Überforderung, des Verletztwerdens waren alle schon oft geraten oder steckten gerade mittendrin.

Die Theaterpädagogin Maria Galatti verstand es ausgezeichnet, die Kursteilnehmerinnen zu motivieren, spontan und frei in Gestik, Mimik, Bewegung und Sprache sich selber und das Gegenüber zu erleben. Die gemachten Erfahrungen wurden formuliert und konnten so zu wahrnehmbaren Erkenntnissen für die Einzelne und die Gruppe führen.

Barbara Ruch, Leiterin des Pastoralforums Luzern, setzte in ihren Ausführun-

gen beim traditionellen Rollenbild der Frau an. Mit den Teilnehmerinnen erarbeitete sie anhand verschiedener Problemstellungen die Situation, in der sich unsere Gesellschaft heute befindet. Es wurde deutlich, dass die hierarchisch-monarchistischen Strukturen der römisch-katholischen Kirche Veränderungen zugunsten der Frauen erschweren. So werden die Differenzen zwischen sich wandelndem Alltagsleben und kirchlicher Tradition immer grösser und führen zu Konflikten. Die Diskussionen brachten klar zum Ausdruck, dass das Erkennen, Hinterfragen und Wahrnehmen der Ursachen ein wesentlicher Schritt hin zu einem neuen, gleichwertig gewürdigten, kompetenten Frausein ist.

Der Gemeindeberater Paul Zemp liess die Teilnehmerinnen verschiedene Situationen, die in Sitzungen häufig zu Schwierigkeiten führen, mit konkreten Vorgaben durchspielen. Auch konnten die Anwesenden eigene, gerade aktuelle Probleme zur Erörterung vorbringen. Er machte aufmerksam auf Details der Formulierung, der Gesprächsführung, des Zeitmanagements usw. Anhand von bestechend einfachen Übungen konnten die Vorteile von mitverantwortlicher Teamarbeit nachgewiesen werden.

Das abschliessende Feedback nach dreitägiger Arbeit, wohltuender Gemeinschaft, tief erlebter Spiritualität in Gottesdiensten und Andachten, brachte ganz deutlich zum Ausdruck, wie aufbauend und motivierend diese Fortbildungskurse für alle waren. Die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen werden in den Pfarreien sicher reiche Früchte tragen.

Käthy Bernasconi

Hinweise

Zölibat und Beziehung

Die Gesprächsgruppe «Zölibat und Beziehung» (vgl. SKZ 25/1995) ist zustande gekommen. Bisher sind es vier Priester aus verschiedenen Landesgegenden, die sich gelegentlich zu Gesprächen über priesterliche Spiritualität, Zölibat und Freundschaft treffen. Die Gruppe wünscht, dass noch andere dazu kommen. Einzelpersonen und Paare, die sich für diesen Austausch interessieren, erhalten Auskünfte bei Paul Jeannerat-Gränicher, Längenrüppstrasse 68, 3322 Urtenen, Telefon 031-859 33 46 oder 037-82 11 20. *Mitgeteilt*

IKB-Jahrestagung

Die IKB-Jahrestagung findet am 27./28. Oktober 1995 (Freitag, 10 Uhr, bis Samstag, 14 Uhr) im SJBZ Einsiedeln zum Thema *«Das Evangelium in Gemeinschaft leben»* statt.

Wir werden uns mit Fragen auseinandersetzen, die das Leben in Orden und religiösen Gemeinschaften betreffen, zum Beispiel:

– Ein Blick in die Geschichte und Gegenwart des Ordenslebens. Wertewandel im Ordensleben (Sr. Zoe *Maria Isenring,* Zürich; P. *Franz Müller,* Zürich).

– Ein Ausblick in die Zukunft des Ordenslebens (Prof. Dr. *Barbara Hallensleben,* Freiburg).

Vorbereitet wurde die Tagung mit verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern der Ordensvereinigungen. Sie werden sich zum Gespräch in Kleingruppen zur Verfügung stellen. Gesprächsthemen sind zum Beispiel:

– Wertewandel im Ordensleben.

– Neue Lebensformen, Lebens- und Glaubensgemeinschaften.

– Ordensleben für junge Menschen,

– Akzente der Ausbildung, der Hinführung zum Ordensleben heute.

Eingeladen sind Mitglieder des IKB-Vereins; Mitglieder der Bistums- und Regionalgruppen; Vertreterinnen und Vertreter aus Orden und Gemeinschaften und *alle, die sich angesprochen fühlen,* die Sorge um kirchliche Berufe mitzutragen.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01-381 88 87.

IKB-Arbeitsstelle:
Oswald Krienbühl

Bibelsonntag 1995: Worte mit Flügeln

Biblische Texte sind ein selbstverständlicher Bestandteil jedes Gottesdienstes. Manchmal so selbstverständlich, dass man sie gar nicht mehr richtig wahrnimmt und erst von der Predigt erwartet, dass sie «mir etwas sagt», für mein Leben, für unsere Zeit. Um das Bewusstsein wieder neu zu wecken, dass die Bibel die gemeinsame Glaubensgrundlage aller Christinnen und Christen ist und dass ihre Texte auch heute zu uns sprechen, laden das Katholische Bibelwerk und die Bibelgesellschaft deshalb jährlich zur Feier eines Bibelsonntags ein.

Thema der Unterlagen ist 1995 das Buch der Sprichwörter, das viele bekannte und unbekannte Weisheiten enthält. Wer kennt nicht das Wort «Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein»? Und wer weiss, dass schon in der Bibel nachzulesen ist, dass «eine Schüssel Gemüse bei guten Freunden besser ist als der schönste Braten bei gehässigen Leuten»? Neben einer gründlichen Einführung in die biblische Spruchweisheit enthält das Heft zum Bibelsonntag Anregungen zur Beschäftigung mit den zwei Schwerpunkt-Themen «Freundschaft» und «Damit Leben glückt». Zudem regt es dazu an, über unsere eigenen Erfahrungen mit Sprichwörtern nachzudenken: manche begleiten und helfen uns immer wieder, und unter anderen haben wir vielleicht schon als Kinder gelitten.

Das sorgfältig illustrierte Heft, das von einer ökumenischen Gruppe erarbeitet wurde, bietet Vorschläge für die Bibelarbeit in Gruppen und Anregungen für die Gottesdienstgestaltung, so dass der Bibelsonntag nicht nur von Pfarrer/-innen und Seelsorger/-innen, sondern auch von Bibelrunden, Gottesdienstgruppen oder anderen interessierten Kreisen vorbereitet und gestaltet werden kann.

Das Heft kann zum Preis von Fr. 7.50 bezogen werden bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74, Fax 01-201 43 07. *Mitgeteilt*

Es ist falsch zu töten, um zu zeigen, dass töten falsch ist

Die ACAT-Schweiz beteiligt sich an der Grossaktion ihrer internationalen Föderation Fi.ACAT gegen die Todesstrafe in den USA. Seit Anfang September 1995 schreiben ACAT-Mitglieder aus allen Ländern an die Christen in Texas und Florida, den beiden Staaten, die in den USA den traurigen Rekord an Hinrichtungen halten. Sie ermutigen diese, sich dafür einzusetzen, dass in ihren Staaten die Todesstrafe abgeschafft wird.

In der Schweiz haben der Evangelische Kirchenbund, der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz sowie die Christkatholische Kirche ihre Unterstützung zugesagt.[1]

Mitgeteilt

[1] ACAT-Schweiz, Zentralsekretariat, Susanne Zbären-Lüthi/Mario Oppizzi, Postfach 5011, 3001 Bern, Telefon 031-312 20 44, Fax 031-312 58 11.

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Eugen Drewermann, Rebell oder Prophet?**

Zu einer fairen Auseinandersetzung mit Eugen Drewermanns Ideen sind alle interessierten Priester und Laien freundlich eingeladen, am *Montag, den 23. Oktober 1995,* 9.30–16.30 Uhr im Franziskushaus Dulliken.

Prof. Dr. Anton Bucher (Salzburg) erläutert die Grundanliegen Drewermanns, seine Auslegung biblischer Texte und seine psychologische Theologie.

Auskunft und Anmeldung für diese Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge sind erwünscht bis *18. Oktober* in Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Weihbischof *Martin Gächter*

■ **Jugend, Medien und Europa**

An der Herbstsitzung der OKJV (Ordinarienkonferenz mit Jugendverbänden) konnten zum ersten Mal die neuen Bundespräsides von Blauring und Jungwacht, Claudia Jaun und Hans Niggeli, begrüsst werden.

Über die Arbeit des Katholischen Mediendienstes auf den Gebieten Film, Radio und Fernsehen orientierte der KM-Leiter Matthias Loretan. Den Jugendleitern wurde bewusst, welch wichtige Arbeit der KM leistet und wie sich vermehrte Zusammenarbeit für alle lohnen könnte. Der Umgang mit den Medien ist für junge wie alte Menschen wichtig und müsste bewusster eingeübt werden.

Bemerkenswert ist auch die Feststellung, dass momentan bei den Medien wie bei der Kirche eine Deregulierung stattfindet. Beide Seiten bekommen immer mehr den freien Markt zu spüren und fragen sich, wie sie darin attraktiv und hilfreich wirken können.

Thomas Binotto berichtete vom 2. Europäischen Treffen für Jugendseelsorger in Loreto. Sie fand nach der Europäischen Jugendwallfahrt statt, an der eine halbe Million Jugendliche aus ganz Europa mit dem Papst zusammengekommen sind. Vor beiden Anlässen konnte man im nördlichen Europa einige Skepsis feststellen. Doch diese wurde an Ort und Stelle überwunden. Spürbar wurde, dass kirchliche Jugendarbeit nicht nur Mühe und Schwierigkeiten bedeutet. Auch geglückte kirchliche Jugendarbeit konnte erlebt werden. Sie holt Jugendliche aus der Gefahr der Gleichgültigkeit und des Verschwindens in der Masse heraus. Sie steht grundsätzlich positiv, wenn auch kritisch zur Kirche. Sie will eine lebendige Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition, um echtes Leben für die Gegenwart und Zukunft zu ermöglichen.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Stellenausschreibung**

Für die auf den Sommer 1996 vakant werdende Pfarrei *Herdern-Hüttwilen-Warth* (TG) wird ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht.

Für die auf den Sommer 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Langnau i. E.* (BE) wird ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht.

Für die gemeinsame Stellenbesetzung der beiden Pfarreien *Liesberg-Riederwald* (BL) und *Roggenburg* (BL)-*Ederswiler* (JU) wird ein Gemeindeleiter bzw. eine Gemeindeleiterin oder ein Gemeindeleiterehepaar gesucht (120 Stellenprozente möglich).

Für die vakante Pfarrei *Romanshorn* (TG) wird ein Pfarrer gesucht. Zusätzlich zur vakanten Pfarrerstelle wird die Stelle für einen Pastoralassistenten/eine Pastoralassistentin zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Für die vakante Pfarrei *Sissach* (BL) wird ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht.

Interessenten melden sich bitte bis zum 31. Oktober 1995 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Diakonenweihe**

Am Sonntag, 15. Oktober 1995, spendet Herr Weihbischof Martin Gächter in der Kathedrale St. Ursen in Solothurn die Diakonenweihe. Es sind folgende Kandidaten der Berufseinführung 1994/96:

Tolusso Gregor Vital Paul von Willisau-Stadt in Zug,

Wasmer Hanspeter von Menzingen in Reiden,

Zünd Hans von Balgach in Schötz.

Die Feier beginnt um 15.00 Uhr. Priester, die konzelebrieren möchten, werden gebeten, sich mit Albe und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen einzufinden.

Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

Wortmeldungen

«Ein erfülltes Leben im Zölibat»

«Bei der Erschaffung gebot Gott, der Schöpfer, den Pflanzen, Frucht zu bringen je nach ihrer Art, so befiehlt er auch den Christen, den lebendigen Pflanzen seiner Kirche, Frucht der Frömmigkeit zu bringen je nach ihrer persönlichen Eigenart, nach Stand und Beruf. Anders, möchte ich sagen, muss ein Edelmann fromm sein als ein Handwerker, anders eine Witwe als eine in der Ehe lebende Frau... Sag mir, liebe Philothea, ob es angebracht wäre, wenn ein Bischof wie ein Kartäuser die Einöde aufsuchte, wenn Verheiratete sich nicht stärker um die Mehrung ihres Vermögens mühen würden als ein Kapuziner?»

Diese Worte des hl. Franz von Sales kamen mir in den Sinn, als ich die Kritik von H. Hüppi (SKZ 37/1995) las. Der hl. Franz unterscheidet die verschiedenen Lebensformen, stellt sie einander gegenüber, wertet sie aber nicht, spielt nicht die eine gegen die andere aus. Anders Jesus. Bei Lk 18,18 rät er dem angesehenen, reichen Bürger: «Verkauf alles und teil es den Armen aus, dann komm und folge mir nach.» Weil er es nicht fertigbringt und weggeht, bedauert es Jesus. Oder wenn Mt 19,12 berichtet, wie Jesus zur freiwilligen, dauernden Enthaltsamkeit auffordert, die sich ausschliesslich um des Himmelreiches willen dazu entschliessen. Auch Paulus wertet, wenn er in 1 Kor 13 die verschiedenen Charismen aufzählt und die Liebe über alle andern stellt.

Doch in diesen Schriftstellen ist nur von den Charismen an sich die Rede und nicht von denen, die sie besitzen. Hier liegt das Missverständnis von H. Hüppi. Er meint, dass jeder, der eine höhere Gnadengabe besitze, dadurch auch schon der bessere, vollkommenere Christ sei, und zieht dann den Schluss, dass die Ausführungen von E. Keller eine Ohrfeige seien an alle verheirateten Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten.

Doch E. Keller wertet nicht, er spielt nicht die eine Lebensform gegen die andere aus. Sein Anliegen ist es, aufzuzeigen, wie die zölibatäre Lebensform lebenserfüllend sein kann. Er tut das in feiner, sachlich klarer und überzeugender Art. Er geht aus vom Wort des hl. Paulus: «Wir sind Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt» (2 Kor 5,20). Wir sind alle der Überzeugung, dass man in jedem Stand Christus nachfolgen kann. «Nicht der Habit macht den Mönch.» Ein schlichter Arbeiter, der seine Aufgabe in bestmöglicher Weise erfüllt, steht vor Gott weit besser da als ein zölibatär Lebender, der seiner Berufung nur recht nachlässig nachkommt.

Wir sollten uns hüten, den einen Lebensstand gegen den andern auszuspielen. Das schafft Konkurrenzdenken und Missgunst. Wir sollen uns gegenseitig achten und das Charisma des andern unvoreingenommen anerkennen. Alles wirkt der eine und selbe Geist. «Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener sind

sie. So hat also weder der, der pflanzt, noch der, der begiesst, etwas zu bedeuten, sondern nur Gott, der es wachsen lässt. Wir sind ja Gottes Mitarbeiter» (1 Kor 3,5). *Josef Halter*

Neue Bücher

«Geschichte des Christentums»

Zwei weitere Bände des auf 14 Bände geplanten Handbuches «Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur», das im Verlag Desclée/Librairie Arthème Fayard in Paris erscheint und dessen deutsche Bearbeitung der Herder Verlag Freiburg übernommen hat, sollen hier vorgestellt werden.[1]

Band 8, der den Titel «Die Zeit der Konfessionen» trägt, umfasst die Zeit von 1530 bis 1620/30. Er wurde herausgegeben von Marc Venard, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Paris X Nanterre, der auch bekannt ist als Herausgeber der «Revue d'Histoire de l'Eglise de France». Die deutsche Bearbeitung hat Heribert Smolinsky, Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte sowie Kirchliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg im Breisgau übernommen.[2]

Laut Grobplanung umfasst der diesem Band vorausgehende Teil der «Geschichte des Christentums» die Zeit von 1450 bis 1530, wird also die Reformation in engem Zusammenhang und als Fortführung der – teilweise schon im 14. Jahrhundert beginnenden – Reformbewegungen sehen. Der vorliegende Band befasst sich mit der «Konfessionalisierung», das heisst «der Aufspaltung der abendländischen Christenheit in verschiedene Kirchen, Gruppen und Bewegungen, deren Folgen tief in Lehre und Leben der Christen, aber auch in ihr politisches, kulturelles und soziales Verhalten eingriffen». Bernard Vogler, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Strassburg geht in seinem Beitrag der Situation der Kirchen in den «deutschen, schweizerischen und skandinavischen Gebieten» nach. Um die Fülle des Gebotenen wenigstens anzudeuten, sei auf die Hauptteile dieses 1260 Seiten umfassenden Bandes hingewiesen: in einem ersten Teil (S. 3–388) wird «das Phänomen der Bekenntnisse» dargestellt; der zweite Teil (S. 391–957) zeichnet die «Landkarte der geteilten Christenheit», der dritte gibt einen Einblick in das «Leben der Christen» (S. 959–1260). Besonders dieser letzte Teil ist höchst instruktiv.

In die neueste Zeit führt Band 12, der den Titel trägt «Erster und zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme» und die Zeit von 1914 bis 1958 behandelt. Herausgeber ist der Ordentliche Professor für Geschichte der Neuesten Zeit an der Sorbonne, Jean-Marie Mayeur. Die deutsche Bearbeitung stammt von Kurt Meier, dem emeritierten Professor für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte an der Universität Leipzig, sicher einem der besten Kenner des evangelischen Kirchenkampfes der nationalsozialistischen Zeit.[3]

Auch wenn dieser Band einen beachtlichen Umfang (1250 Seiten) erreicht hat, mussten die Herausgeber in der Darstellung der «konfessions-übergreifenden Beziehungen in der Christenheit» einige Abschnitte auf den nächsten Band «verschieben». Die Tatsache, dass gerade in diesem Zeitraum Nord- und Südamerika mehr und mehr Gewicht erhielten, zwang die Herausgeber dazu, «die Entwicklung des Christentums in Afrika, Ostasien und Ozeanien aus historiographischen Erwägungen sowie aus Gründen der Proportionalität» in Band 13 aufzunehmen. Da auf den Reichtum auch dieses Bandes nicht weiter eingegangen werden kann, sei wenigstens auf die kurze und knappe Darstellung der schweizerischen Situation in diesen Jahren hingewiesen, die von Philippe Chenaux (Genf) stammt.

Ein Rezensent des zuerst erschienenen Bandes hat ein glückliches Bild gefunden, um dieses wahrhaft monumentale Unternehmen zu charakterisieren: es handle sich hier um die «intellektuelle Summe des christlichen Europa» (Rheinische Post). Im Sinn der mittelalterlichen Summen, die eine umfassende Darstellung der Theologie bieten wollten, wird hier eine Darstellung der Entwicklung des Christentums (nicht der Kirchen!) geboten, die erstaunt und sicher für längere Zeit bahnbrechend bleiben wird. *Nestor Werlen*

[1] Vgl. Nestor Werlen, Eine neue «Geschichte des Christentums», in: SKZ 160 (1992) Nr. 37, S. 507 f.

[2] Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Band 8: Die Zeit der Konfessionen (1530–1620/30). Herausgegeben von Marc Venard. Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Heribert Smolinsky, Verlag Herder, Freiburg i. B. 1992.

[3] Die Geschichte des Christentums. Religon – Politik – Kultur. Band 12: Erster und zweiter Weltkrieg. Demokratien und totalitäre Systeme (1914–1958). Herausgegeben von Jean-Marie Mayeur. Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Kurt Meier, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992.

Johannes vom Kreuz

Reinhard Körner unter Mitarbeit von Ulrich Dobhan und Thomas Röhr, Johannes vom Kreuz. Meister des Weges, Erster Band, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 120 Seiten.

Dieses Bändchen steht am Beginn einer neuen Bücherreihe, die den Titel «Meister des Weges» trägt. Sie will Menschen bekannt machen, die ihr Leben als Weg verstanden haben und die geeignet sind, den Menschen von heute kundige und zuverlässige Wegbegleiter zu sein. Den Anfang macht der Doctor Mysticus Johannes vom Kreuz. Dieser spanische Karmelit und Kirchenlehrer ist heute wieder neu entdeckt worden. Im deutschen Sprachraum haben hier besonders die hervorragenden Bücher von Erika Lorenz viel beigetragen. Alle Bändchen der neuen Reihe haben dieselbe Gliederung. Zuerst gibt hier Reinhard Körner eine kurze, aber dichte Einführung ins Leben und ins Werk des Mystikers, wobei die spezielle geistesgeschichtliche Bedeutung des Johannes vom Kreuz herausgestellt wird. Besonders gut gelungen ist in diesem Bändchen der zweite Teil, der mit «Begegnung» überschrieben ist. Die Karmeliter Reinhard Körner, Ulrich Dobhan und Thomas Röhr stellen bekannte Kernworte aus dem Schrifttum des Spaniers heraus und interpretieren sie für unsere Tage. Diese kurzen Aufsätze bringen den Leser in die Nähe des grossen Mystikers, der sich aber zugleich als lebenserfahrener Begleiter erweist. Die ausge-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Käthy Bernasconi, Teissen 409, 8215 Hallau

Paul A. Bühler-Hofstetter, Pfarrhaus, 4712 Laupersdorf

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Halter, alt Pfarrer, Im Moos 5, 9450 Lüchingen

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 187, 1709 Freiburg

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

wählten Texte des dritten Teils «Meditation und Gebet» bringen kleine, markante Auszüge aus dem Werk des Heiligen. Die Neuübersetzung ist bemerkenswert fliessend und gut lesbar.

Leo Ettlin

Elisabeth von Thüringen

Justin Lang (Essay) und Helmuth Nils Loose (Fotografien), Elisabeth von Thüringen. Eine Bildbiographie, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 112 Seiten.

Dieser grossformatige Bildband ist auf historische Dokumentation angelegt. Da ist der erzählfreudige, mit seiner Farbenpracht faszinierende Elisabethen-Zyklus aus dem Heilig-Geist-Spital in Lübeck, strahlende Details stammen vom Elisabethenfenster im Ostchor der Elisabethkirche von Marburg. Auch der berühmte Elisabethenschrein wird mit einigen Details gezeigt. Jede dieser Bildtafeln wird von einem Quellentext begleitet (Chronik des Kaplans Berthold, Büchlein über die Aussagen der vier Dienerinnen, Dietrich von Apolda usw.). Der Herausgeber, der Franziskaner Justin Lang, schreibt zum Eingang (Seiten 7–32) eine Kurzbiographie der Heiligen und zeichnet ein Bild, das, befreit von Legenden und Anekdoten, das wahre Antlitz der Landgräfin von Thüringen zeigt.

Leo Ettlin

Bischof Kräutler

Erwin Kräutler, Die Nacht ist noch nicht vorüber. Der Bischof vom Amazonas als Anwalt der Menschen. Herderbücherei 1781, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 160 Seiten.

Der Bischof der Indios im Amazonas, der Vorarlberger Erwin Kräutler, muss nicht mehr eigens vorgestellt werden. Auch das vorliegende Herder-Bändchen will nicht repetieren, sondern dokumentieren mit Akten aus dem Arbeitsbereich des prominenten Missionars. Diese harten Tatsachen müssen aufschrecken und Verständnis für die Anliegen dieses Volks- und Seelenhirten wecken. Hier reden Fakten, aber nicht als Gerede, sondern als Aufschrei in tödlicher Not.

Leo Ettlin

Fortbildung

■ Abschiednehmen – Mut zum Trauern

Termin: 21./22. Oktober 1995.

Ort: Bildungszentrum Propstei, Wislikofen.

Zielgruppe: Seelsorgerinnen, Seelsorger, Begleiterinnen, Begleiter von Trauernden, persönlich Betroffene.

Kursziele und -inhalte: Der individuelle Trauerprozess. Der gesellschaftliche Verlust von Ritualen. Nähe und Distanz in der Begleitung von Trauernden.

Referentin/Referent: Dr. Imelda Abbt, Prof. Ernst Spichtig.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei, 5463 Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55.

Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-532381

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN · MAX HAVELAAR

Denken Sie an eine Neuanschaffung
oder Restaurierung von
Krippendarstellungen

Wir führen kunstvoll handgeschnitzte
Krippenfiguren
in antik gefasster oder gebeizter Ausführung
in Grössen bis 80 cm

Restaurationen
durch unsern Fachmann

Wir offerieren Ihnen ebenfalls
schöne Kollarhemden
in Polyester/Baumwolle
(anthrazit, schwarz, hellgrau oder dunkelblau)
zu Fr. 49.–

Zivilkollare
in verschiedenen Grössen

Spezialhaus für Kirchenbedarf

RICKENBACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
Tel. 055-53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5

LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
Tel. 041-51 33 18

Am 30. Juni 1995 ist unser lieber Kaplan Hans Brügger gestorben. Er hat

die Kaplanei Kleinteil

in der Gemeinde Giswil bewohnt und viel für uns getan. Nun steht dieses Haus leer. Es muss allerdings renoviert werden.

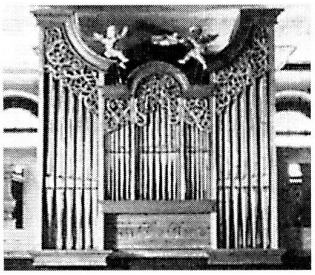
Welcher Resignat oder welcher Priester

der bald ins AHV-Alter kommt, möchte gerne in einem Haus neben einer hübschen Kapelle wohnen?

Fühlen Sie sich angesprochen, so melden Sie sich bitte telefonisch oder schriftlich bei unserem Kirchgemeindepräsidenten, Josef Zumstein-Riebli, Melchaazopf, 6074 Giswil (OW), Telefon 041-68 11 07. Wir bitten Sie, sich zu melden bis Allerheiligen 1995

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Pfarrei-Reise 1996

Ausgewogene und sorgfältig aufgebaute Programme, hinter denen zum Teil eine jahrzehntelange Erfahrung mit Pfarrei- und Pilgergruppen steht.

Durch den Sinai ins Gelobte Land
Exodus

Begegnungen in Israel/Palästina

Syrien–Jordanien

Über den Jordan in das Gelobte Land

Ephesus–Patmos–Korinth–Athen
Auf den Spuren von Paulus

Paulus in Kleinasien
Türkei

Ägypten
Im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond

Der Jakobsweg
Unterwegs nach Santiago de Compostela

Irland
Die Heimat von Kolumban und Gallus

Russland
Begegnungen mit der Kirche in Altrussland, Moskau, St. Petersburg

Lourdes

Fatima

Assisi

Rom

Verlangen Sie unsere Dokumentation.
Wir beraten Sie gerne und machen Ihnen eine unverbindliche Offerte für jede gewünschte Reise.

Orbis-Reisen

Neugasse 40, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Steffens
Partner der Kirchen

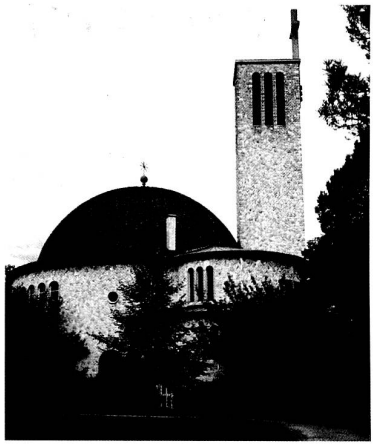
Neue Steffens-Mikrofonanlage in der Kirche von Rheineck SG

Viele Lautsprecheranlagen sind nur laut und erzeugen störenden Hall.

Steffens-Mikrofonanlagen verwöhnen Ihre Zuhörer auch bei schwierigen akustischen Verhältnissen mit mühelosem Verstehen. So zum Beispiel seit einigen Monaten in der Kath. Kirche Rheineck SG, einer akustischen anspruchsvollen Rundkirche.

Testen auch Sie in Ihrer Kirche kostenlos und unverbindlich Steffens-Qualität.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65

SKZ 95

Katholische Kirchgemeinde Wittenbach/Kronbühl

Wir suchen nach dem Wegzug von zwei Teilzeitangestellten für unsere Pfarrei St. Ulrich/St. Konrad per sofort oder nach Vereinbarung

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter im Seelsorgeteam

im Vollamt (Job-Sharing möglich).

Mit einer Ausbildung als Pastoralassistent/-in oder als Diplomkatechet/-in sind Sie bei uns richtig.

Ihre Aufgaben sind:
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Vorbereiten und Mitgestalten von Gottesdiensten
- Mitarbeit bei der Firmvorbereitung
- weitere, den Fähigkeiten entsprechende Aufgaben

Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Pfarreileiter, Markus Zweifel, Telefon 071-38 30 20. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Katholische Kirchenverwaltung Wittenbach/Kronbühl, Präsident Toni Schlegel, Fichtenstrasse 6, 9302 Kronbühl

radio vatikan

deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Pfarrer
(53jährig, 26 Jahre im Amt)

sucht auf Sommer 1996 Stelle als Spiritual in Schwesternkonvent mit Dienst dazu in kleinerer Pfarrei der Umgebung.

Anfragen bitte an Chiffre 1722, Schweizerische Krichenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Kerzen selber machen

Kerzenziehen, Kerzengiessen

Wir liefern folgende Rohmaterialien und Zubehör in bester Qualität:

Bienenwachs
Paraffin
Paraffin/Stearin
Flach- und Runddochte

Schmelz-/Giessgefässe in verschiedenen Grössen, auch direkt beheizte, grosse Modelle mit eingebautem Thermostat.

Komplette Kerzenzieh- und Giessgarnituren für Schule und Heimgebrauch.

Beratung und detaillierte Preisliste:
EXAGON
Wachs-, Docht- und Gerätehandel
Freiestr. 50, 8032 Zürich, Tel. 01/261 11 40

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Römisch-Katholische Kirchenpflege Winterthur

Der Priestermangel ist zwar eine grosse Not, zugleich aber auch eine Chance. Die vielen aktiv Tätigen in der Pfarrei St. Urban, Winterthur-Seen benötigen eine Leitung für die Pfarrgemeinde.

Wir suchen deshalb eine geeignete Persönlichkeit als

Pfarreibeauftragte(n)
(100%-Stelle)

Eine initiative Person mit theologischer Ausbildung und Pastoralerfahrung findet in dieser Pfarrei eine vielschichtige, abwechslungsreiche Tätigkeit.

Zu Ihren Hauptaufgaben gehören:
- Leitung und Begleitung der Pfarrei
- Führung der haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- Liturgie (Gestaltung von Gottesdiensten und Predigten)
- Seelsorge (Alters-, Krankenbetreuung, Erwachsenenbildung)
- Erteilen von Religionsunterricht
- Diakonie

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossenes Theologiestudium und Pastoraljahr sowie einige Jahre pastorale Praxis
- Führungsqualitäten, Eigeninitiative und Teamfähigkeit
- Wohnsitznahme in der Pfarrei

Wir bieten Ihnen:
- eine vielseitige, abwechslungsreiche Arbeit
- aktive, aufstrebende Pfarrei
- viel Spielraum beim Aufbau und der Durchführung eigener Ideen
- Stellenantritt nach Vereinbarung

Für die priesterlichen Dienste wird ein Pfarrer zur Verfügung stehen.

Die Besoldung und die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilen: die Präsidentin ad interim des Pfarreirates, Frau Ursula Baumgartner, Schloss-Schürstrasse 3, 8409 Winterthur (052 242 02 45) und der Geschäftsführer der Kirchgemeinde Fredy M. Isler (052 222 81 20).

Ihre schriftliche Bewerbung ist bis am 13. Oktober 1995 zu richten an: Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchenpflege Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur (052 222 81 20).

AZA 6002 LUZERN

0007531 77
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

40/5. 10. 95